

Predigt am 20. Sonntag im Jahreskreis (C)

(Lk12, 49-53)

von Pfr. Dr. André Golob

Jesus, dieser sonst so sanftmütige und einfühlsame Mann, findet heute harte Worte: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern Spaltung“, also Zwietracht und Disharmonie, womöglich Streit bis aufs Messer.

Rede nie, so gab mir mein Vater mal einen Rat, rede nie mit Fremden über dein Geld, nie über Politik und keinesfalls über Religion. Ein Ratschlag, der auf Erfahrung basiert. Sogar über Religion darf man mit anderen nicht sprechen. Zu viele unterschiedliche Meinungen gibt es da, zu viele Lebensmodelle stehen hinter diesen Meinungen – auch in unserer Gemeinde. Ein Widerwort, eine andere Meinung könnte da ganze Lebenskonzepte in Frage stellen, ganze Gesellschaftssysteme in Gefahr bringen. Und man bringt sich dadurch selbst in Gefahr, wie uns das Leben Jesu zeigt.

Wie froh wäre ich, sagt Jesus, das Feuer würde schon brennen und all das gute Erz, das Edle des Menschen herausbrennen und befreien von aller Sündhaftigkeit. Immer mehr drängte sich ihm der Gedanke an sein gewaltsames Ende auf – ein qualvolles Ende am Kreuz. Da darf es psychologisch nicht verwundern, dass er harte Worte findet, Worte der Verzweiflung, der Wut und der Trauer - Jesus als wahrer Mensch.

Seine Botschaft, die den Menschen befreit von aller Last und aller Angst, wird nicht überall gleich wahrgenommen. Einige lehnen sie tatsächlich ab. Nicht überall sind die Menschen fähig und bereit ihre Situation als mangelhaft zu begreifen und einen Neuanfang zu setzen. Zu stark ist der Therapiewiderstand, zu überfordernd Jesu Ruf nach konsequenter Umkehr und Neugestaltung der Welt. Und dieser Ruf ergeht in aller Kompromisslosigkeit. Entweder ich gehe den Weg Jesu Christi, oder ich lasse es. Es ist wie mit der Schwangerschaft: Ein bisschen schwanger gibt es nicht. Ein wenig christlich, quasi „Christlich-light“ gibt es auch nicht. „Christlich“ ist nicht zu beugen: es gibt keinen Komparativ oder Superlativ, kein „christlich, christlicher am christlichsten“. Wenn überhaupt, dann gibt es dieses Adjektiv allein im superlativen Sinne. Denn die Kompromisslosigkeit ist ein Charakteristikum der Botschaft Jesu. Nur wenn ich mich ohne Wenn und Aber für das Gute, das Menschliche, das von Gott Gewollte einsetze,

wenn ich das Vakuum der Angst durch die Geborgenheit und Fülle der Liebe ersetzen will, dann darf ich mich *Christ* oder *Christin* nennen.

Als Christenmensch, als jemand der in die Fußstapfen Christi tritt, stehe ich notgedrungen im Widerspruch zum Etablierten, zum Establishment, vielleicht sogar im Widerspruch zu meiner eigenen Kirche. Ich muss etwas verändern wollen, die Mauern der Angst einreißen - brandmarken, was uns Menschen und unsere Welt zerstört.: Ausbeutung, Versklavung, Lieblosigkeit, Todesstrafe, Umweltzerstörung, Gewalt und Terror. Krieg und was es sonst noch für Unrat in unserer Welt gibt.

Es gab immer wieder herausragende Personen, die den Mut aufbrachten, der frohen Botschaft eine laute Stimme zu verleihen. Menschen, die auf unerträgliche Mankos aufmerksam machten - besonders in den Kirchen. Martin Luther war z.B. so jemand und auch Franz von Assisi - jeder auf seine ganz spezifische Art und Weise. Und auch die Gründerinnen und Gründer unserer alt-katholischen Kirche waren Menschen, die erkannt hatten, wie leer und hohl und kalt und autoritär all das wurde, was einst die Botschaft Christi repräsentieren wollte. Das ist das Beste, wenn man *selbst* merkt, dass die Angst, der Druck immer stärker wird und dem ein Ende setzt - „Nein“ sagt. Trotzdem: Als es dann in den frühen Zeiten unserer Kirche um Kindergartenplätze und Einschulung ging, kniffen viele den Schwanz ein, weil die meisten dieser Institutionen in römisch-katholischer Hand waren. Wie stand es da mit der Kompromisslosigkeit?

Interessanterweise verweist Jesus - und das ist auffällig - in den biblischen Darstellungen ganz häufig auf den Konflikt der Generationen. Und immer steht in Jesu Rede der Jüngere gegen den Älteren, die Älteren gegen die Jüngeren – das fällt auf. Die ältere Generation erscheint bodenständiger, gesättigt, um Sicherheit und Erhalt bemüht, geprägt von Verlustängsten und materiellen Erwägungen. Der junge Mensch hat noch nicht gelernt, wie es in unserer Welt zugeht. Dass da nur der Stärkste überlebt, dass man daran auch nichts ändern wird, es sei denn man wird Bundeskanzler oder so was – und auch dann wohl kaum. Auch deshalb beginnt man früh zu lernen und zu pauken, damit einen die guten Noten möglichst in die Chefetagen bringen, vielleicht ja sogar auf den Stuhl des Aufsichtsrates, Generaldirektors, Präsidenten, ja Ministerpräsidenten.

Viele Ältere haben sich, aus Angst vor dem Verlust ihrer Position, verkauft. Wenn man auf die Zustände in unserer Gesellschaft blickt, dann erkennt man sehr schnell: Eine irgendwie geartete Umsetzung der Botschaft des Mannes aus Nazareth sucht man hier vergebens. Man lächelt über religiöse Idealisten wie über unreife Kinder. Man denkt nur an sich und sogar die eigenen Kinder lässt man im Stich, indem man auf Natur und Umwelt pfeift. Und Religion ist etwas, das findet nur noch hinter Kirchenmauern statt – und auch da nur in verzerrter Form. Kirche hat versagt, ganz eindeutig. Denn sie hat es versäumt, die Botschaft Jesu Christi einzufordern, umzusetzen. Statt zum Heiler zu werden, wurde sie selber krank und hat die Epidemie der Lieblosigkeit und der Seelenzerstörung vorangetrieben. Kritiker hat sie mit einem Federwisch hinweggefegt oder auf die Scheiterhaufen gestellt.

Auch in unserer Kirche gab es Zeiten, da wurden junge Geistliche drangsaliert, die Kritik übten und sich nicht unterordneten. Ihnen wurde gedroht und manche abserviert – wie der damalige Nürnberger Pfarrer Lanzendörfer, weil er sich für die Segnung homosexueller Partnerschaften stark machte. Ich finde das wichtig und gut, dass man heute offen darüber reden kann – und das muss man ... unbedingt.

Ich habe einmal einen evangelischen Theologen kennengelernt, der wegen seiner kritischen Haltung seiner Kirchenführung ein Dorn im Auge war. Man beschloss ihn abzusägen, ihn loszuwerden. Heimlich positionierte man in der Kirchenbank Spitzel der Kirchenführung, die seine komplette Predigt mitschrieben. Da sie wieder einmal erwartet kritisch ausfiel, nahm man sie zum Anlass für eine Kündigung. Da hat sogar der Arbeitsrichter schallend gelacht, denn es stellte sich heraus, dass die Predigt eine Originalpredigt von Dietrich Bonhoeffer war. Der gute Mann ist heute kein Pfarrer mehr, sondern leitet - wenn er noch lebt - ein kirchliches Kabarett und ist damals bei meiner Feier zur Priesterweihe in Düsseldorf aufgetreten.

Das Hauptproblem ist: Wir leben in einer Gemeinschaft ungeliebter Menschen. Das Unglück, sich nicht geliebt zu fühlen, lässt uns Ersatz suchen im Materiellen, in Ansehen, Macht und Position. Und es gibt kein Halten, kein Ende, keine materielle Sättigung. Es ist wie mit dem Krankheitsbild der Nymphomanie: Es ist keine Befriedigung in Sicht – also machen wir weiter wie bisher. Und alles, was uns im Wege steht, wird weggebissen wie in einer Kampfarena.

Die Lehre Jesu Christi, die christliche Botschaft also, ist etwas zutiefst Gefährliches, denn sie stellt all das in Frage, was wir Normalität nennen. Dagegen sind manch radikale Lehren, wie der Kommunismus, lahme, bleierne Enten.

Unsere Religion ist schon von ihrer Ausgangsbasis - der Feststellung, dass wir alle Sünder sind - weitaus realistischer. Anders als der Kapitalismus macht sie diese Tatsache aber nicht zum Motor ihres Handelns, sondern sieht in ihr den Grund des Übels. Und Jesus geht weiter, er fragt nach der Ursache für unsere Sündhaftigkeit, nach dem Grund, wieso wir so miteinander umgehen, wie wir es tun.

Jetzt mögt Ihr fragen: Ist das die Meinung unseres Pfarrers, ist das *eine* Meinung, kann man auch anderer Meinung sein? Ich denke die Lehre Christi ist eindeutig und einfach, da lässt sich eigentlich nicht drüber streiten. Es ist die Lehre von Liebe, Verständnis, von der Fähigkeit auch, sich mit den anderen zu identifizieren, zu lernen: Was willst du, das ich Dir tue? Was brauchst Du von mir zum Leben?

Den Sieg hat das Christentum dann errungen, wenn die Angst ausgelöscht ist - die eigentliche Ursache des Bösen - das, was besser als der Begriff Sünde, unser Fehlverhalten charakterisiert. Und jeder von uns hat Angst.

Je größer die Angst, je größer die Geltungssucht, desto größer der Streit. Je mehr wir in die Hände Gottes legen und lieben lernen, desto harmonischer wird es sein. Man kann unterschiedlicher Meinung sein – kein Problem – es muss daraus aber kein Streit entstehen, kein Disput, kein Zank, keine Bluttat.

Es hängt immer von den Menschen ab. Mir ist einmal ein Punkrocker begegnet, der absolute schrille Musik hörte. Alles andere war für ihn unerträglicher Dreck. Dann verliebte er sich in ein Mädchen, das hörte Schlagermusik und ab da dudelte bei ihm zu Hause sogar der Peter Alexander aus den Musikboxen. Aus Liebe erwächst Toleranz. Bei denen, die Lieben gelernt haben, ruft das Wort Jesu keine Spaltung hervor. Da aber nur wenige so zu leben im Stande sind, gibt uns Jesus selber den Rat, vorsichtig zu sein und damit zu rechnen, dass man uns ablehnen wird.

Es ist nicht leicht Liebgewonnenes aber Schädliches loszulassen und es gehört die Einsicht dazu, dass dieses vermeintlich Liebe uns knechtet und bindet wie eine Droge. So schnell nimmt man einem Drogenabhängigen seine Droge nicht. Er wird kratzen und beißen und um sich schlagen wie ein verletztes Tier.

Damit müssen wir als Christen immer rechnen und uns trotzdem nicht davon abhalten lassen, Jesu Sendung fortzuführen, um läuterndes Feuer in die Welt zu tragen – unsere brennende Liebe.

Amen